

Die Menschheit vor Feuerschlünden

Gedenkrede zum Volkstrauertag 1994 im Berliner Dom

Menschheit vor Feuerschlünden

aufgestellt

Georg Trakl

Dieser prachtvoll aus den Trümmern "unseres" letzten großen Krieges wiedererstandene Dom führt uns zusammen zum *Totengedenken*, nicht zum *Heldengedenken*, zu einem Akt nachdenklicher Trauer, nicht zu einem Akt nachträglicher Verklärung. An wilhelmin'schem Ort hat eher Heldengedenken als Volkstrauer über die Toten der von Deutschen angezettelten Kriege Tradition. Unsere Kriege, meist Kriege mit Hegemonialabsicht, wurden hier deutsch-protestantisch sanktioniert in der Symbiose von Gott, Kaiser, Vaterland. So mischt sich in die Trauer eine erst nachträglich erkannte Verirrung des Denkens und bitter bezahltes Schuldeingeständnis. Daraus erwächst Friedensverpflichtung. Unser letzter Krieg muss wirklich der letzte gewesen sein. Und unsere Erkenntnis muss fortan Voraus-Erkenntnis, nicht wieder nachträgliche Erkenntnis sein.

Dieser deutsche *Stahlhelm*, von einem Feldgrab, von einem Behelfskreuz, hat den Kopf eines deutschen Landsers schützen sollen, Schutzhelm für einen Kopf, der millionenfach verdreht wurde, im Heldentod für den Führer und das Volk ohne Raum sei Ehre zu finden.

Doch der Schuss traf ins Herz, die Granate zerfetzte den Leib, die Mine zerriss die Beine, Panzerketten überrollten den Leib.

Der Stahlhelm hat's überdauert, der Mensch, der ihn trug, ist tot. Ein Familienvater wurde in eine Uniform gesteckt, mit einem Dienstgrad belegt, mit einem Gehorsamseid gebunden, mit einem effektiven Tötungsinstrument ausgerüstet und in die Schlacht geschickt, in eine "Schicksalsschlacht". Verräterisches Wort Schlacht - zu Land, zu Wasser, in der Luft - wo Menschen, Städte, Länder einfach "fallen". Kriegerisch-erbarmungsloses Ich-oder-Du-Prinzip sucht und findet stets hehre Begründungen. Die Rechtfertigung des "gerechten Krieges" gerät unversehens zur Rechtfertigung des Krieges überhaupt. Kriegs-Recht macht höchste Anstrengung zur Tötung von Gegnern zur patriotischen Pflicht. Natürliche Lebensangst, kreatürlicher Lebenswille oder rationale Einsicht in die Sinn- und Erfolglosigkeit werden als Feigheit vor dem Feind streng bestraft.

Ein Ehemann, ein Sohn, ein Vater, ein Bruder, ein Freund, ein Geliebter kehrt nicht zurück, ist "im Felde geblieben". Er bekam eine Uniform, feld-grau, ununterscheidbar im Grau des Feldes, im Morgen-Grauen der Offensive.

Soldat Soldat in grauer Norm

Soldat Soldat in Uniform

...

Soldaten sehn sich alle gleich

Lebendig und als Leich

Solche Zeilen Wolf Biermanns sind keine Verunglimpfung; sie waren uns zu Zeiten ideologischer Hochrüstung Aufdeckung der Absurditäten. Entlarvt wird die *Reduktion des Menschen* auf die Uniform, auf die graue Norm. Die Einsicht ins Paradoxe des Gleichklangs der Befehle auf allen Seiten, der verwechselbaren Berufung auf höchste Werte und Instanzen, der systematischen gegenseitigen Ab-Wertung im Feind-Bild soll uns aufschrecken. Sieg bedeutet da: Vernichtung des Gegners. Sieg, das ist Blut von Menschen, die sich im Krieg nunmehr als Tod-Feinde wahrnehmen. Die Orden für die Sieger sind die Blutstropfen der Verlierer.

Ein Helm ist übriggeblieben. Im Helm ist nun Muttererde, Erde vom Brotfeld, das zum Blutfeld wurde, immer wieder. Aus der Erde der Trauer wächst eine Blume, eine *Passionsblume*, Leidenskranz und Lebenszeichen.

Ein stummer Schrei vom Schlachtfeld. Eine Tagesblüte aus der Muttererde. Ein Stahlhelm wird zum Blumentopf!

Aus der Erde sind wir gekommen und zu Erde sollen wir werden. Gekommen aus dem Humus der homo humanus. Es wird wieder Humus, der Erden-Wurm mit Goebbels-Schnauze und Menuhin-Geige, mit Einstein-Formel und von Brauns V 2, mit Bachs Orgel und Stalin-Organ. Der aus dem Humus, aus der Erde Gekommene, ist zur Humanitas berufen und fähig. Das *"Feld der Ehre"* ist das *"Feld der Ähren"*, das Erntefeld der Sensen und nicht das des vorzeitigen Sensenmannes, der junges Leben im Auftrage diverser Befehlsgeber niedermäht. Sie machen die Sprüche, sie geben die Befehle, aber sie zahlen nicht die Zeche. Von Schlacht-Feldern sprechen wir, Feldern, auf denen sonst das Korn wächst, die Blumen und der Wein. Das Lebensfeld wird zum Totenfeld, wenn der aus der Erde gekommene Homo auf diesem "Feld der Ehre" in blühendem Alter zu Humus wird. Der Mensch, zum Siegen ausgeschickt, schreit und fällt. Verschüttetes Leben, vergossenes Blut schreit zum Himmel. Hören wir den Schrei noch? Wo kein menschliches Ohr den Schrei hört, hört Gott ihn und fragt u n s immer wieder, immer neu: Wo ist dein Bruder?

Da es zu spät ist, da er nun tot ist, der Menschen-Bruder - wenigstens ein Grab für ihn und auch ein Grab für den Aggressor, den der Gegenschlag trifft, wenn die Todesspirale erst einmal in Gang gekommen ist.

"Friede auf Erden" ist der erlösende Zuruf, der himmlische Zuspruch an uns zerworfene, verängstigte und zerstrittene Menschen. Vielstimmiger Engelsgesang, nicht Eins-zwei-drei-Marschmusik! Wo hohe Herren ihre Kriegsparolen von ganz oben her zu legitimieren versuchen, vom Gott der Geschichte oder von der Geschichte als ihrem Gott, soll dieses göttliche Friedenslied für uns Menschen auf Erden gelten und unter uns Gestalt gewinnen.

Der *Volksbund* Deutsche Kriegsgräberfürsorge pflegt Gräber und *pflegt Versöhnung* zwischen den Völkern, die sich einst todbringend bekriegten.

Die Gräberfelder erinnern an die Schlachtfelder. Doch was *in Reih und Glied* in perfekter Ordnung ausmarschierte, lag gänzlich unordentlich auf den Schlachtfeldern kreuz und quer, blutbeschmiert, gliederverstreut, erdverschüttet und himmelschreiend herum. Und nun wieder geordnete Gräberfelder, in Reih und Glied gebracht. Ist das die Ordnung der Welt? So geschneigelt, wie sie auszogen und suggerierten, dass Krieg Ordnung ist, so schmutzig und unordentlich ist ihr Tod. Schrei-zerrissen ist, was mit Hurra-Rufen auszog. Das alte Spiel soll nicht wieder beginnen, das da anfängt mit klingendem Spiel und endet mit schrecklichem Geheul.

Was sagen uns Zahlen - 10 Millionen im Ersten und 55 Millionen Kriegstote im Zweiten Weltkrieg? Greifbarer wird uns der Tod, wo der *einzelne Name*, ein Geburts- und Tötungstag unter unzählbaren Kreuzen erscheint? Denn nicht nur bei Gott wird der Name des Einzelnen unauslöschbar bleiben - auch bei uns, solange wir lieben. Die Totenfelder halten das Vergangene wach und wollen uns wachsam machen. Konnte der Krieg bisher immer auf unser kurzes Gedächtnis vertrauen, so soll er sich fortan täuschen! Deshalb dürfen wir die Spuren nicht verwischen, die der Krieg hinterließ. Wir brauchen eine anschauliche Ahnung davon, was vergangenen Generationen an Bitterem geschah, damit die künftigen keine bitteren Erfahrungen mehr machen müssen.

Wir brauchen Erinnerung, *zu Herzen gehendes Gedenken*, ein Trauern, das uns nahe geht, das uns das Geschick der anderen nahe kommen lässt. In unserem Wort Erinnerung steckt das Zurückrufen ins Gedächtnis und ein im Innern liegendes Inne-werden. Solange sich dieses Nahekommen des Vergangenen einstellt, erwachen die inneren Kräfte gegen die Wiederholung. Die "Lehren der Geschichte" zu ziehen, das ist nicht bloß Ergebnis von Nachdenklichkeit, rationaler Analyse, politischer Aufklärung, gesetzgeberischer Akte und

feierlicher Präambelsätze im Grundgesetz, sondern das ist in gleicher Weise ein mitfühlender Prozess, ein Mit- und Nachempfinden wachrufender Vorgang. Wem durch Erinnerung Vergangenes ganz gegenwärtig bleibt und ganz nahe kommt, der bleibt eher auf der Hut vor dem, was an Schrecken über uns kommt und was wiederkommen kann, wenn wir nicht auf der Hut bleiben. Sprengsätze abzurüsten, vor allem die atomaren, ist das eine, die Sprengsätze im eigenen Hirn zu hüten, ist das andere. Sollte jede Generation ihre Lehren aus verschuldeten Verbrechen, aus zugefügter oder erlittener Tragik, aus Trümmern der Städte, aus Tod und Hunger ziehen müssen? Oder können wir uns das durch beständiges Erinnern ersparen? Werden wir die Vernichtungskapazitäten weiter brauchen und gebrauchen oder auf Dauer Belehrt bleiben? Dass die Antwort darauf offen ist, muss uns unruhig machen.

Wo eine in unser Innerstes reichende Erinnerung gelingt, werden wir gleichzeitig mit dem, was wir erinnern: wir erschauern, wir durchleiden, wir übersehen Anfang und Ende, begreifen schrittweise das Unfassbare. Solches Gedenken lässt uns nicht kalt und wird auch nicht zu lauem Ritual. Es wird die von Herzen kommende Kraft zur Vermeidung, zum erfinderischen Widerstand gegen jede Variation der Wiederholung.

Nach einem kurzen Moment des Aufatmens in der Freiheit leben wir wieder in einem Europa, in das der *Krieg zurückgekehrt* ist. Ganz alte Rechnungen führen zu ganz neuem Hass. Grenzen werden wieder mit Blut gezogen. Friedlich erscheinende Menschen in einem friedlich erscheinenden Staatsgebilde fallen in - medial-barbarisch-genau-beschriebene-unbeschreibliche Barbarei zurück. Die so ferne Schlacht von 1389 auf dem Amselfeld wirft ihre todbringenden Schatten. Diese Menschen sind so "normal" wie wir. Plötzlich verschwindet das, was sie verbindet, und es gilt nur noch, einander ausschließend, was sie unterscheidet. Dem Einzelnen lässt solche Teilung gar keine Entscheidung mehr. Wehe, wenn die Furien kommen!

Was berechtigt uns zu glauben, unser Friede sei gesichert? Viel destruktive Energie liegt in unserem Seelengrund verborgen. Dabei waren wir Zeugen und Akteure eines großartigen historischen Wechsels. Noch vor fünf Jahren richteten Deutsche auf Deutsche ihre Kanonen, machten gegnerische Ziele im eigenen Lande aus, waren mental und militärisch für den Ernstfall gerüstet. Vorbei, vorbei, als ob es ein Alptraum war!

Nach der so überraschenden wie überwältigenden, so wunderbaren wie schwierigen Vereinigung 40-jährig getrennter, gegensätzlich konzipierter, in verfeindeten Blöcken gebundener Systeme, steht unsere Republik vor der längerwährenden *Herausforderung inneren Friedens*: verbleibende und neu entstehende Gegensätze zu entkrampfen, Verhärtungen und Verbitterungen zu vermeiden, alte und neue Ungerechtigkeiten zu

vermindern, einer wechselseitigen Vorwurfskultur entgegenzuwirken. Wer sich seine Wahrheiten um die Ohren haut, verliert die Fähigkeit zum Zuhören. Eine Spaltung unserer Bundesrepublik nach dem Sieger-Verlierer-Prinzip in Überlegene und Unterlegene, in entwertetes und bestätigtes Leben belastet das innergesellschaftliche Klima. Vorurteilsfreie Offenheit ist sicher schwer - nach allem, was Menschen angetan wurde und was wir an Folgelasten zu tragen haben. Aber mehr Gelassenheit, Großherzigkeit und Verständnisbereitschaft werden uns vor neuen Lagerbildungen bewahren und einen inneren Ausgleich befördern, aus dem innerer Frieden wachsen kann. Er ist eine der Bedingungen für Friedensfähigkeit nach außen. Europa braucht ein in jeder Weise friedliches Deutschland, wie Deutschland ein friedliches Europa braucht, damit europäischer Frieden dauerhaft wird.

Überall stehen wir *auf den Gebeinen* gewaltsam ums Leben gekommener Menschen: Um Jerusalem und Babylon, um Karthago und Rom, um Wien und Berlin, in Hiroshima und Huê, in Sarajewo und Kigali. Gräberfelder bei Halbe und Bitburg, in den Vogesen und den Ardennen, in und um Leipzig und Lützen, vor Stalingrad, in der Normandie, auf den Seelower Höhen. Steine schreien aus dem zerstörten Amsterdam und Warschau, dann aus Dresden und Köln. Überall wurde wieder aufgebaut. Wir sehen kaum noch Spuren, betrachten verstört Fotos. Noch hören wir die Stimmen der Generation, die unterging im Feuerbrand des Krieges. Völkerschlachten, Völker-Ab-Schlachten überall. Mensch, wann wirst du Mensch? Echte Tapferkeit und bewährte Kameradschaft im Kriege sind nicht zu leugnen, aber schreckliche Leiden werden wir nie wieder in heldische Opfer umlügen dürfen. Die ganz und gar unheldische Tapferkeit des Friedens ist das Durchstehen der Alltäglichkeit unserer Konflikte, der zähe innere Kampf gegen Völker-Vorurteile, gegen die Kriegsvorbereitungen in der eigenen Seele auch, und die Sorge um mehr Gerechtigkeit.

Unser fürsorgendes Gedenken an die Toten kann nur mit der *Fürsorge* für die Lebenden verbunden sein. Fürsorge für die Gräber der Kriegstoten ist gleichzeitig *Vorsorge* für den Frieden der Lebenden. (Makabre Vorstellungen, heute in Bosnien deutsche Kriegsgräber pflegen zu wollen?) Es sollen nicht wieder Gräben errichtet werden, die zu Gräbern werden. Unser Zurückdenken fordert zum Vorbedenken heraus. Was ist denn heute zu lassen und was zu tun? Unsere Hilf- und Ratlosigkeit berechtigen uns nicht zu zuschauender Tatenlosigkeit. Ich denke heute Morgen an die Menschen in Bihać und zweifle an jeder Lösung, die den Hass mit Waffen füttert.

Fünfmal frage ich uns WARUM?

- Warum sind wir so sehr mit uns beschäftigt, warum so ruhig, wo die Atomkraft uns zur Geißel macht, wo die *Atomwaffen* zwar nicht mehr zielsicher auf uns justiert, aber auch nicht mehr sicher verwahrt werden?
Es bedarf einer außerordentlichen friedenspolitischen und ökonomischen Anstrengung, damit die Instabilitäten in Osteuropa uns nicht alle miteinander in die Tiefe reißt.
- Warum sorgen wir uns in der Weltgemeinschaft so wenig um die Millionen verstreuten *Minen*, die Kinder beim Spielen, Bauern beim Pflügen, Reisende auf der Fahrt einfach zerreißen?
- Warum konnte die *Rehabilitation* der Deserteure des verbrecherischen Zweiten Weltkrieges, zumal der letzten Kriegswochen, wiederum nicht erreicht werden?
- Warum werden *Deserteure* aus Kriegsgebieten von uns dorthin wieder *abgeschoben*, wo wir wissen können, was sie dort erwartet?
- Warum stehen wir zunehmender *Gewalttätigkeit* - auch in unseren Schulen - so hilflos gegenüber? Was ist in unserer Gesellschaft, was im Inneren vieler Jugendlicher los?

Auf unsere Welt sehend, wäre von uns genau zu prüfen, ob es neben dem professionellen Wehrdienst nicht einen ebenso *professionellen Friedensdienst* geben sollte, in dem gewaltfreie Konfliktlösungen, Gewaltprävention und Deeskalationstechniken eingeübt werden. Wir brauchen mehr Früherkennung von Konfliktpotentialen, mehr rechtzeitiges Krisenmanagement und Einübung in die Praxis der Konfliktminimierung und der gewaltloser Konfliktbeseitigung - bis in unsere Schulen.

Bisher hat die Menschheit ihre "Kriegskunst" abschreckend perfektioniert. Immer wichtiger wird die Kunst, Frieden zu ermöglichen, Konflikten frühzeitig auf den Grund zu gehen, um sie zu überwinden, ehe sie zerstörerisch werden. Die *Tapferkeit des Friedens* braucht Langmut. Ihr Erfolg misst sich selten an dramatischen Ereignissen. Ihr Lohn ist die Alltäglichkeit gelingenden menschlichen Zusammenlebens, die zivile Lösung unserer Gegensätze auf dem mühsamen Weg der Toleranz.

Eine sprunghaft zunehmende Zahl von Menschen auf unserem Globus wird auch Konflikte sprunghaft anwachsen lassen. Menschheit vor Feuerschlünden aufgestellt. Ein Frieden, der diesen Namen verdient, muss auf das Lebensrecht aller gerichtet bleiben: in Frieden, mit Brot, in Freiheit!

Vor nunmehr achtzig Jahren, im August 1914, erlebt Georg Trakl bei Gródek in Galizien den Ersten Weltkrieg mit. Er muss mit ansehen, wie sich Schwerverwundete selber erschießen, weil niemand ihre Qualen lindern kann. Um den Verbandsplatz baumeln tote Bauern an den Bäumen, als "Spione" aufgehängt. Trakl schreibt auf dem Rückzug, er könne so nicht weiterleben. Wenig später tötet er sich selbst.

Menschheit

Menschheit vor Feuerschlünden aufgestellt,
Ein Trommelwirbel, dunkler Krieger Stirnen,
Schritte durch Blutnebel; schwarzes Eisen schellt,
Verzweiflung, Nacht in traurigen Gehirnen:
Hier Evas Schatten, Jagd und rotes Geld.
Gewölk, das Licht durchbricht, das Abendmahl.
Es wohnt in Brot und Wein ein sanftes Schweigen,
Und jene sind versammelt zwölf an der Zahl.
Nachts schrein im Schlaf sie unter Ölbaumzweigen;
Sankt Thomas taucht die Hand ins Wundenmal.